

SWR2 Leben

Im Bus – Innenansichten einer Fahrerin

Von Almut Almut Engelen

Sendung vom: 15.07.2021, 15.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Produktion: SWR 2021

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Almut Engeli:

Susanne Schmidt, fast jede Berlin-Touristin, jeder Berlin-Tourist weiß etwas zu erzählen vom rauen Charme der Berliner Busfahrer... "Frage: Fahren Sie auch zum Alexanderplatz? Antwort :Seh ick aus wie'n Reisebüro ? Watt steht denn vorne dranne?"

Ihre Zeit als Fahrerin bei den Berliner Verkehrsbetrieben, die sie in ihrem wunderbaren Buch beschreiben, liegt rund fünf Jahre zurück. Wenn Sie heute daran denken, was fällt Ihnen als erstes ein?

Susanne Schmidt:

Als Erstes fallen mir immer wieder die Fahrgäste ein. Diese wunderbare Zusammenarbeit von Technik und Fahrgästen, also dem Menschen an sich, der ja tausend unbedachte und unerwartete Sachen macht und trotzdem es schafft, dass diese tolle Institution des öffentlichen Personennahverkehrs, immer wieder funktioniert. Darüber kann ich gar nicht genug nachdenken und mich freuen.

Almut Engeli:

Wie kam das, dass die Busfahrerin worden war, das ein alter Traum?

Susanne Schmidt:

Es war kein alter Traum. Es war eine plötzliche Idee, die mir in den Kopf gepflanzt wurde. Und zwar suchte die BVG auf einmal ältere Frauen, die gerne Busfahrerin werden wollen. Und ich bin sofort darauf angesprungen, weil mich dieses "ältere" so angesprochen hat. Ich war ja damals 54 und hatte eigentlich schon gedacht: niemand braucht mehr ältere Frauen überhaupt im Leben. Und die BVG zeigte da was ganz anderes und ich dachte: Wow, da mache ich mit.

Almut Engeli:

Woran lag das? Wieso haben die gezielt ältere Frauen gesucht?

Susanne Schmidt:

Ältere Frauen machen weniger Unfälle. Es gibt Studien, die das ganz klar und deutlich beweisen, dass ältere Frauen bessere Autofahrerinnen und Busfahrerin sind, weil sie eben viel relaxter hinterm Steuer sitzen, weil sie die Situationen viel ausgeglichener überblicken können, weil sie weniger schnell wütend werden wie Männer am Steuer und deeskalierend wirken. Außerdem, was nicht unter den Tisch fallen soll, werden ältere Frauen natürlich sehr viel seltener schwanger und fallen damit aus.

Almut Engeli:

Wenn man Ihr Buch liest und auf den munteren Titel schaut - "Machen Sie mal zügig die Mitteltüren frei " - dann denkt man zunächst, dass es sich um ein leichtes, lustiges Buch handelt, voller witziger Anekdoten. Und zum Teil stimmt das auf jeden Fall. Doch wenn man genauer liest, dann ist es eben auch eine ziemlich harte Geschichte, die da erzählt wird. Lesen Sie doch mal eine kurze Passage bitte, die zu Beginn ihrer Ausbildung bei der BVG handelt.

Lesung Susanne Schmidt :

„Der erste Ausbilder, Herr M., stützt sich schwer auf den mächtigen Lehrertisch, der ihn vor uns beschützt, und schaut wütend in die Runde. »Guten Tag also«, beginnt

er und lässt ein paar Sekunden verstreichen. »Ihr glaubt wohl, nur weil ihr Frauen seid, kommt ihr her und schnappt uns unsere Jobs weg«, schnauft er. »Aber«, fährt er fort, und dieses »aber« ist sehr langezogen, »aber da habt ihr euch geschnitten!« Ich bin begeistert. Mit so viel Offenheit hatte ich nicht im Traum gerechnet. (...) Wir sind die Schülerinnen und er ist unser Meister. (Seite 22) »Und übrigens«, fährt er dann fort, »wir wollen, dass ihr Frauen die Prüfung besteht und haben deswegen extra nur Automatikbusse angeschafft.« (Seite 27)

Almut Engelien:

Susanne Schmidt wie ging es Ihnen mit dieser Ansage?

Susanne Schmidt:

Also, ich war wirklich auch ein bisschen sprachlos. Jetzt saß ich da und hatte eigentlich gedacht: wir werden gewünscht. Und dann kamen diese misogynen Willkommens-

Almut Engelien:

"misogyn" heißt frauenfeindlich...

Susanne Schmidt:

ja, genau, diese misogynen Ansprache, die uns sofort klar gemacht hat: hier sind wir nicht erwünscht. Wir sind eine Gefahr. Die Männer haben Angst vor uns. Wir möchten hier nicht uns breitmachen. Wir möchten aufpassen, dass uns nichts passiert. Und ich war einfach sehr erstaunt, weil ich wusste ehrlich gesagt nicht, dass es solche Ecken noch gibt.

Almut Engelien:

Wie ging die Geschichte denn eigentlich weiter? Haben Sie die ganze Zeit, wo sie bei den Berliner Verkehrsbetrieben waren, sehr viel Frauenfeindlichkeit erlebt?

Susanne Schmidt:

Also in der Verkehrsakademie waren die Männer nicht auf uns vorbereitet. Ja, sie haben tatsächlich oft Sprüche gelassen, die gezeigt haben: Frauen gehören ihrer Meinung nach nicht in die Verkehrsakademie, nicht hinter das Steuer eines Busses. Und das liegt meiner Meinung nach an der Geschäftsleitung, die eine tolle Idee hatte, aber vergessen hat, die Männer darauf vorzubereiten, mit denen zu reden, überhaupt zu gucken: wie ist denn die Stimmung in der Verkehrsakademie?

Almut Engelien:

Eine weitere, ziemlich schockierende Entdeckung waren für Sie die Arbeitszeiten. Für mich übrigens auch. Ich dachte bisher immer, in Deutschland gelte gesetzlich die 40-Stunden-Woche. Lesen Sie doch mal bitte die Passage, in der sie die Arbeitszeiten schildern.

Lesung Susanne Schmidt:

Es gibt unzählige Ausnahmeregelungen bezüglich der Arbeitszeiten für den Berufskraftfahrverkehr, die wir alle beherrschen müssen. So gibt es beispielsweise die Tageslenkzeit. Die besagt, dass wir täglich neun Stunden hinter dem Steuer sitzen dürfen... Zweimal wöchentlich darf unsere Arbeitszeit zehn Stunden betragen.Die Wochenlenkzeit darf bis zu sechsfünfzig Stunden betragen. Alle sonstigen Arbeiten wie das Warten oder Aufräumen des Busses werden zusätzlich geleistet. (Seite 32 - 34)

Almut Engelen:

Frau Susanne Schmidt, Sie schildern ja auch, dass die Leute, teilweise auch die Älteren, unglaublich kaputt und resigniert waren. Wieso wehrte sich da keiner?

Susanne Schmidt:

Sich wehren bedeutet ja auch, Energie übrig zu haben, Kraft zu haben, um nach der Arbeit noch sich zusammzusetzen, sich zusammenzutun. Und diese Kraft und diese Energie steckt man dann sicherlich lieber ins Kino oder in einen Grillabend mit Freunden. Statt diese Kraft die übrigbleibt, auch noch in den Beruf zu stecken. Also ich habe da größtes Verständnis für.

Almut Engelen:

Gelten denn solche Bestimmung bundesweit. Oder war das alles Berliner Spezialität, was sie da erlebt haben mit den Arbeitszeiten?

Susanne Schmidt:

Nein, das Arbeitszeitgesetz ist bundesweit gültig. Es gilt sowohl für den Linienbusverkehr als auch für den Fernreiseverkehr. Es gilt also auch, wenn ich jetzt als Fernreisebusfahrerin nach Italien fahre, gilt dieses Arbeitszeitgesetz für mich auch.

Almut Engelen:

Was die Lage noch viel schwieriger gemacht hat, ist ja, dass sie ständig wechselnde Arbeitszeiten hatten und auch wechselnde Linien beherrschen und lernen mussten. Lesen Sie doch noch mal bitte eine Passage zu den täglich wechselnden Arbeitszeiten.

Lesung Susanne Schmidt:

Die täglichen Unterschiede der Arbeitszeiten bringen mich noch viel mehr durcheinander, als mir bewusst ist. Ganz sicher kann ich in diesen Monaten nur hell und dunkel unterscheiden. Ob es Morgen oder Abend ist, wird schon schwieriger. Das völlige Verschwinden jeder zeitlichen Routine kann jungen Menschen vielleicht egal sein. Ich aber bin eine deutlich »ältere Frau« und als solche brauchen Körper und Geist eine ungefähre Beständigkeit. Oft erkenne ich nur an den Geräuschen, die mich aus dem Schlaf holen, die Tageszeit. Klingelt der Postbote, knallen die Türen der Nachbarn, muss früher Vormittag sein. Laute Autoradios, Klavierübungen, bellende Hunde zeigen den späten Nachmittag an. Vor jedem Schlafengehen überprüfe ich mehrere Male die winzigen Arbeitszeitzettel. In dieser Woche beginnt demnach um 4.46 Uhr, um 7.39 Uhr, um 9.34 Uhr, um 3.53 Uhr, um 6.01 und um 5.40 Uhr die Arbeit. Was leider nie auf den Zetteln steht: Wann geht man schlafen, um pünktlich um 4.46 Uhr gewaschen und sortiert einen anspruchsvollen Tag zu beginnen? Wie schläft man ein ohne die übliche Regelmäßigkeit? Wie funktioniert die innere Uhr, wenn die äußeren Begebenheiten ständig wechseln? (Seite 136 - 137)

Almut Engelen:

Ja, Susanne Schmidt das ist ja die Auflösung des Tag-Nacht-Rhythmus. Also der Beginn der Arbeitszeiten, vollzog sich ja über den ganzen Tag. Sind Sie denn gesundheitlich überhaupt in diesem Jahr klar gekommen?

Susanne Schmidt:

Also ich bin ja auch wirklich krank geworden, genau davon, weil ich nicht mehr wusste, beziehungsweise mein Körper wusste gar nicht mehr, wie er darauf reagieren soll. Man kann sich nicht einfach hinlegen und schlafen. Das geht nicht, und das wird mir jeder Mensch bestätigen können. Und man kann dann auch nach diesem Nichtschlafen auch nicht wieder acht oder neun Stunden fit sein für die anspruchsvolle Arbeit. Ich weiß nicht, wie andere Menschen das machen. Ich habe es nicht geschafft.

Almut Engelen:

Gab es denn einen Spaß an dieser Arbeit? Eine Freude, die sozusagen für genügend Adrenalin sorgte, um irgendwie das trotzdem zu machen?

Susanne Schmidt:

Ja, das war ja genau das Schöne, dass die Freude an der Arbeit und der Spaß jeden Tag mich erfüllt haben. Was man von außen nicht sieht, ist, wie großartig sich ein Doppeldecker lenken und handeln lässt. Ich habe schon in vielen Autos gesessen, aber ich hatte noch niemals diese großartige Wonnigkeit, kann man sagen, mit einem halben Hochhaus, was ja so ein Doppeldecker durchaus ist, durch Straßen zu lenken, durch Straßen zu fahren und zu holpern wie halt während meiner Zeit als Busfahrerin. Also, es ist unvorstellbar.

Almut Engelen:

Sie sitzen ja auch hoch. Und sie haben diese riesen Panoramasscheibe.

Susanne Schmidt :

Die Panoramasscheibe brauche ich natürlich auch, weil ich muss ja alles überblicken. Ich kann ja nicht nur nach vorne und zu den Seiten denken und lenken und schauen wie eine Autofahrerin. Ich muss ja auch nach oben gucken, weil mein Bus ist ja vier Meter fünfzig hoch. Und das bedeutet, auch oben können Hindernisse sein, die ich umfahren muss, die ich beachten muss. Zum Beispiel Bäume, die in das Straßenland hineingewachsen sind. Also gucken Sie einfach mal nach oben, wenn Sie das nächste Mal im Auto sitzen. Sie werden sich wundern, was da oben alles los ist.

Almut Engelen:

Ja, also Sie haben im Grunde genommen die Stadt als drei D-Film mit Dolby Surround. Nur dass es halt kein Film ist, aber es muss spektakulär sein.

Susanne Schmidt:

Man sitzt ja so mittendrin. Man ist ja ein Teil mitten im Wirbel der Großstadt, alles muss sich ja um den Bus herum drehen und fahren. Der Bus ist das größte und mächtigste Fahrzeug. Ich muss auch zum Beispiel an den ganzen Verkehr hinter mir denken, weil alle Autofahrer, Fahrradfahrer, Motorradfahrerinnen, hinter mir können ja nicht durch mich durchgucken. Sie müssen sich also auf mich verlassen, dass ich zuverlässig und vorausschauend fahre, bremsen, beschleunige. Ich regle also den Verkehr auf der Straße.

Almut Engelen:

Wie anspruchsvoll das ist, das wurde mir bei der Lektüre klar, als Sie zu einem fortgeschrittenen Zeitpunkt der Ausbildung dann schon auf einer regulären Linie

führen und der reguläre Busfahrer assistierte. Es war ein kolossaler Stress und in dieser Passage, die ich Sie bitte zu lesen, kann man so ein bisschen mitbekommen, was Sie da an Schlimmem, aber auch an sehr Positivem erlebt haben.

Lesung Susanne Schmidt:

Ich rutsche nervös hin und her auf dem Stuhl aller Stühle, die Heizung ist voll aufgedreht, es regnet und die Scheiben sind beschlagen. Ich schwitze, meine Wangen leuchten rot. Mir fällt ständig das Wechselgeld aus der Schale. Der reguläre Busfahrer sitzt schräg hinter mir und treibt mich an: »Schneller, das muss alles viel schneller gehen! Und fahr gefälligst fünfzig, hier ist fünfzig, nicht fünfundvierzig. Schneller, los jetzt!« ...»Ich bin doch kurz vor fünfzig. Schneller traue ich mich nicht.« – »Wer Busfahrer sein will, muss Bus fahren können. Wir sind hier nicht im Kindergarten« . Anfangs bemühe ich mich, er ist aber nicht zufriedenzustellen.Nichts passt ihm, er beschwert sich bei den Fahrgästen über meine Langsamkeit und entschuldigt sich süffisant für die Unannehmlichkeiten, die ich verursache. Die Fahrgäste allerdings sind super: »Immer mit der Ruhe, junger Mann, ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.« – »Nu mal ganz ruhig, mich stören ein paar Minuten mehr gar nicht.« – »Ach was, lassen Sie die Frau in Ruhe ihren Job machen. So freundlich, wie die guckt, kann die Fahrt ruhig länger dauern.« ... Ein junge Frau fragt besorgt: »Ärgert Sie der Typ? Soll ich dem mal Bescheid geben?« Am Ende des Tages sind wir fix und fertig. (Seite 85 - 86)

Almut Engeli:

Frau Susanne Schmidt, die Situation, so hat man den Eindruck, haben Sie nur überlebt, dank der Fahrgäste. Oder?

Susanne Schmidt:

Ja, die Fahrgäste waren super. Das war das erste Mal, dass ich mit einem Bus fuhr, der Fahrgäste beförderte. Darauf war ich überhaupt nicht vorbereitet. Aber diese Freude, die der reguläre Busfahrer hatte an seiner Position, die hat mir dann doch schon sehr zu denken gegeben. Er hatte sich auch richtig drauf vorbereitet, mir diese erste Fahrt wirklich schwer zu machen. Um mir zu zeigen, das können halt nur Männer. Eine Frau schafft das nicht. Aber die Fahrgäste waren halt toll. Also, die haben ihm auch Bescheid gegeben und haben gesagt: Lassen Sie mal die Frau in Ruhe fahren. Und das fand ich dann wieder wirklich sehr schön. Es war ja eine tolle Gesellschaft, die da auf meiner Seite war.

Almut Engeli:

Haben Sie das oft erlebt? Also man hat ja eigentlich den Eindruck, der Fahrgast ist der natürliche Feind des Berliner Busfahrers. Aber sie scheinen es anders erlebt zu haben.

Susanne Schmidt:

Auf jeden Fall. Also, was ganz klar ist, ohne Fahrgäste wären die Busse natürlich immer pünktlich und der Stress wäre einfach gar nicht vorhanden. Aber die Fahrgäste sind ja gerade das Schöne an diesem Beruf. Also an jeder Haltestelle mach ich die Türen auf und freue mich schon im Voraus ein winzig kleines bisschen, weil ich ja nicht weiß, wer steigt denn jetzt ein? Und die allerallermeisten Fahrgäste haben einfach richtig gut reagiert, waren eine Freude, eine Bereicherung des Busses. Auch gerade diese kleinen Interaktionen mit den Fahrgästen machen diesen

Beruf zu so etwas Besonderem, weil ja jede Situation neu ist. Und jedes Mal war es eine Bestätigung dafür, dass die Gesellschaft an sich eine sehr gute Gesellschaft ist, dass wir sehr gut zusammenleben und das meistens ja gar nicht bemerken, weil es uns so in Fleisch und Blut übergegangen ist, dass wir darüber weder reden noch nachdenken. Wir machen es einfach, wir achten aufeinander. Wir schubsen uns zwar, aber immer nur so lange, bis jeder seinen Platz gefunden hat. Und das hat mir einfach sehr gut gefallen.

Almut Engeli:

Dieses starke Bewusstsein, was sie dafür haben, dieses große Interesse an Menschen, woher kommt das bei Ihnen? Haben Sie andere Berufe gehabt, in denen das gefördert wurde oder in denen sie das auch schon so gelebt haben?

Susanne Schmidt:

Also ich bin ja ausgebildete Erzieherin und hatte eine wunderbare Ausbildung. Ich habe vier Jahre lang alles rund um das Menschsein, kann ich mal so sagen, obwohl es ein bisschen pathetisch klingt, gelernt. Ich habe sehr viel diskutiert mit meinen Dozentinnen und Dozenten. Wir haben sehr viele Sachen ausprobiert, um zu lernen, wie man sich hineinfühlt in das Gegenüber. Diese Ausbildung, die ich da genossen habe, die ziehe ich durch mein ganzes Leben. Die hilft mir bei sehr vielen Situationen und Gegebenheiten. Die habe ich eigentlich immer in mir drin und benutze sehr viele Sachen ständig. Man denkt immer, Erzieherinnen kümmern sich um kleine Kinder. Das stimmt ja auch. Aber aus diesen kleinen Kindern werden ja ziemlich schnell große Erwachsene oder auch freche Jugendliche. Und auch mit denen kann man sehr gut zusammenleben, zusammenarbeiten. Wenn man den Blick fürs Gegenüber nicht verliert, wenn man versteht, warum ärgert sich mein Gegenüber gerade? Wenn ein Fahrgast sich ärgert, dass ich zu spät komme, hat er ja alles Recht der Welt, sich zu ärgern. Und ich habe dieses Verständnis dafür. Der Fahrgast stand jetzt meinetwegen vielleicht minutenlang im Regen einer Haltestelle, hat einen Termin und ist auf diesen Bus angewiesen. Und der Bus kommt nicht. Und wenn dann der Bus kommt, bin ich die Erste, die er sieht und die natürlich dafür zuständig ist, seinen Ärger jetzt mal aufzufangen. Natürlich bellt er mir seine Wut und seinen Frust ins Gesicht. Aber in dem Moment, wo er sieht, ich verstehe das, ist die Wut schon angekommen und kann sich umwandeln in eine allgemeine Verzweiflung über den Verkehr. Also, sobald ich verstehe, was passiert, was auf der anderen Seite los ist, respektiere ich den anderen Menschen. Und diesen Respekt bekomme ich eigentlich immer zurück.

Almut Engeli:

Ja, der andere entspannt sich auch sofort, weil er sich gesehen fühlt.

Susanne Schmidt:

Ja, auf jeden Fall, genau.

Almut Engeli:

Das heißt, sie haben ihre Fahrgäste eigentlich auch nie so als Masse wahrgenommen, sondern - klar, Sie haben auch die Stimmung im Bus gespürt - aber sie haben auch immer sehr stark auf den Einzelnen geachtet. Das finde ich erstaunlich, wenn man Tausende von Menschen am Tag sieht,

Susanne Schmidt:

Ja, gerade diejenigen, die laut sind., oder die rummeckern, gerade die zu bemerken und auch zu beachten und ihnen auch ihr Recht zuzugestehen, hilft allen in meinen Augen, hilft ja allen.

Almut Engeli:

Dazu gibt es eine sehr schöne Geschichte in ihrem Buch. Das war so ein bisschen ein magischer Moment im Bus. Eine Erfahrung mit einem Kind. Ich möchte Sie bitten, das noch mal zu lesen.

Lesung Susanne Schmidt:

Oft steigen Mütter und Väter mit Kinderwagen ein. Die Fahrten sind für kleine Kinder anstrengend. Sie wollen raus aus dem Buggy, klettern, irgendwo anders sitzen, dem Nachbarkind den Teddy wegnehmen, und weinen schnell, weil das alles nicht geht. An einem hektischen Nachmittag steigt eine Frau mit ihrem Kleinkind ein, sie stellt den Kinderwagen in die Lücke und setzt sich daneben auf den Klappsitz. Ihr Kind weint. Sie versucht es zu beruhigen und wird selbst immer nervöser. Sie spürt die Gedanken der anderen. Das Kind derweilen weint und schreit. Jetzt sind es schon drei Haltestellen, dann vier. Ich schaue in den Spiegel und spüre den wachsenden Stress mehr, als dass ich ihn sehe. Die Stimmung im Unterdeck wird schlechter und gereizter. Dabei kann das kleine Kind nichts dafür – es weint schließlich nicht zum Vergnügen. »Trau ich mich?«, frage ich mich. Ich schäme mich noch zwei Ecken weiter, dann mache ich den Lautsprecher an. »Ich geh mit meiner Laterne und meine Laterne mit mir. Dort oben leuchten die Sterne ...« Ganz sachte singe ich das alte Lied. Schnell reagieren die Frauen im Bus und – singen mit! Ich bin erleichtert. Mein Versuch, das kleine Kind zu trösten, zu beruhigen, ist von diesen Fahrgästen sofort richtig verstanden worden.Das Kind ...hört zu und entspannt sich. Lacht sogar glucksend, wie nur kleine Kinder es können. Beim Aussteigen wirft die Mutter mir einen Gruß zu und winkt den anderen. (Seite 127 - 128)

Almut Engeli:

Susanne Schmidt ein ganz toller Moment in diesem Bus. Hat es Sie viel Mut gekostet, einfach zu singen?

Susanne Schmidt:

Ja, ich musste überlegen, wie groß ist meine Scham oder wie groß ist auch mein Zweifel, ob ich das mich traue oder nicht. Ich hab ja dann, wie geschrieben, drei Haltestellen lang überlegt. Dann habe ich gedacht, ich traue mich jetzt einfach. Was kann schon passieren, außer dass es mir peinlich ist und peinlich ist einem ja immer vieles im Leben. Und dann habe ich es halt gemacht und hab dann auch so gemerkt, während ich gesungen habe: Ach herrje, was ich gar nicht bedacht habe, war, ich kann ja gar nicht weg hier. Ich muss ja alle Peinlichkeit immer aushalten, weil das ist ja mein Arbeitsplatz. Ich sitze hier, ich kann den Bus nicht verlassen und muss alle Blicke und alle Emotionen aushalten, die ich da vielleicht ja provoziere, indem ich einfach los singe. Das alles ging mir durch den Kopf. Allerdings hatte ich da schon angefangen zu singen. Umso erleichterter und ja zuversichtlicher auch und Mut machender waren ja dann die Reaktionen der Fahrgäste, der Frauen, die unten mit im Bus saßen. Letztendlich hat es auch ziemlich schnell gezeigt: das war genau das, was dieses Kind braucht, ein bisschen Entspannung. Und singen entspannt ja, das

ist allgemein bekannt. Und noch mehr habe ich mich gefreut, als die Mutter mir dann auch zugewunken hat. Und ich wusste: ja, gut, das war schön, dass ich meine peinliche Idee durchgeführt habe und dass ich einfach munter weiterfahren kann.

Almut Engelen:

Susanne Schmidt, Sie haben es schon gesagt, Sie konnten dann doch nicht dauerhaft Busfahrerin sein. Die Arbeitsbedingungen waren zu hart. Als Folge permanenter Überarbeitung war dann irgendwann Schluss. Sie wurden krank geschrieben, sie wurden gekündigt, und Sie haben das Buch geschrieben über Ihre Erfahrung, das sich sehr toll liest: "Machen Sie mal zügig die Mitteltüren frei. Eine Berliner Busfahrerin erzählt" . Welche Reaktionen bekommen Sie auf das Buch?

Susanne Schmidt:

Wunderbarerweise sind die Reaktionen zum großen Teil, also zu 95,5 Prozent, positiv. Tatsächlich freuen sich die Leserinnen und Leser über das Buch. Und ja, sagen mir, wie lustig oder auch wie interessant es ist, mal die andere Perspektive kennenzulernen. Viele sagen, sie hätten sich das ganz anders vorgestellt. Sie wussten gar nicht, was alles zum Beruf der Busfahrerin dazugehört. Und das freut mich natürlich sehr, dass ich da ein bisschen helfen kann, mehr Verständnis auf beiden Seiten zu erreichen, auch mehr Bewusstsein für den schwierigen, anstrengenden Beruf der Busfahrerinnen und Busfahrer. Viele schreiben mir in ihren Kommentaren und auch in Briefen, dass sie jetzt tatsächlich anders in den Bus einsteigen. Das ist natürlich super toll. Also das freut mich besonders, dass sie auch mal ein Lächeln übrig haben für das Buspersonal, das Fahrpersonal hinterm Steuer, dass sie sich nicht mehr so schnell aufregen, wenn der Bus zu spät kommt und sie da im Regen stehen. Und ich meine, was kann ein Buch mehr erreichen, als eine kleine Veränderung im alltäglichen Leben?